

Glocknerman 2008

„Tage des Donners“

„längste Beichte meines Lebens“

„komischer Körper“

Mit diesen Überschriften möchte ich mein Abenteuer „Glocknerman 2008“ beginnen. Zuerst war es nur ein Ziel, dass nach dem Weltmeistertitel im 3fachen-Ironman im Zweierteam zwischen mir und meinem Trainer Gerhard „the Coach“ ausgemacht wurde. Gerhard-Man wusste aufgrund seiner Trainingsplanung immer, was auf mich zukommen würde. Mir wurde es eigentlich erst klar, als in der letzten Nacht vor dem Start, also von Mittwoch auf Donnerstag (4. auf 5. Juni 2008), der Regen auf das Hoteldach in Unterpremstätten bei Graz prasselte. Erst da wusste ich, dies wird hart. So hart, wie ich es noch nie zuvor erlebt hatte.

In dieser Nacht ging mir sehr viel durch den Kopf. Unter anderem, ob ich wohl alles dabei hatte. Aber dieser Gedanke zerplatzte wie eine Seifenblase, da ich wusste, dass ich alle meine Anzihsachen mit hatte. Also alles, von Socken über Beinlinge, kurze Hosen, lange Hosen, Unterleibchen, Trikots, mehrere Jacken und Regenwäsche. Gar nichts blieb zu Hause. Auch mit der Ernährung musste ich mir keine Gedanken machen. Die Flüssignahrung von Armin, meine Energieriegel und Rindsuppe mit diversen Einlagen, ließen mich ruhig schlafen. Nur eines begleitete mich die ganze Nacht: der Regen am Hoteldach, Regen im Traum, Regen beim Autofahren und Regen beim Radfahren

Am Wettkampftag war ich sehr nervös. Diesen Umstand kannte ich gar nicht von mir. Das Frühstück, natürlich im Regen, war von Doc Armin angeordnet: leichter Tee und mindestens 5 Scheiben Toast mit Margarine und Honig bzw. Marmelade. Meine Gedanken waren schon am nassen Asphalt: „Ich und mein armes Rennrad“.

Der offizielle Start war um 12 Uhr am Schwarzlsee in Unterpremstätten. Jedoch wurde ein Prolog vom Grazer Hauptplatz bis zum Schwarzlsee veranstaltet. Um 11 Uhr fuhren alle „Glocknermänner“ im strömenden Regen am Grazer Hauptplatz los. Beim Start am Schwarzlsee angekommen waren wir bereits nass und mein Respekt vor der gewaltigen Strecke war enorm. Ungefähr 20 km fuhren wir dann alle neutralisiert aus dem Großbereich Graz heraus.

Der Regen hatte etwas nachgelassen als wir unsere Betreuerfahrzeuge wieder zu Gesicht bekamen. Von da an ging es richtig los. Nicht nur das Rennen sondern auch der Regen. Mit voller Fahrt und mit mehreren anderen Teilnehmern fuhren mein Vereinskollege Christian und ich auf die Sobot zu. Bis nach Eibiswald tat ich mir relativ leicht. Meine Gedanken waren dauernd, wie lange mein Rad wohl dieses Sauwetter durchhalten würde. Aber ich wurde eines besseren belehrt: Mein Rennrad, Colnago CLX mit Shimano Dura Ace, war tapfer und ließ sich dieses Sauwetter nicht anmerken. Keine einzige Ruckelei oder Kettenproblem. Einfach genial dieses Rad.

Also bis zum Anstieg auf die Sobot war es einfach so la la nass. Aber dann bemerkte ich, dass alle Konkurrenten was das Zeug hielt den Berg, ohne Rücksicht auf Verluste, raufradelten. Am Anfang fuhr ich noch mit, aber dauernd den Puls bei 180 tut mir nicht gut, dachte ich. So musste ich abreißen lassen. Da kam schon mein erstes einschneidendes Erlebnis. Genervt und traurig, dass ich einfach nicht mithalten konnte, schluchzte ich vor mich hin. Mal weinte ich mehr, mal weniger. Wie ein Baby, das mit Bauchkrämpfen kämpfte, jammerte ich vor mich hin. Keine Betreuerfahrzeuge waren mehr zu hören. Keine nervige tschechische Musik aus einem

Betreuerlautsprecher. Bei dem Wetter war auch der „normale“ Straßenverkehr sehr ruhig, weil wer fährt schon im strömenden Regen über die Sobot nach Kärnten. Mein Puls beruhigte sich, aber meine negativen Emotionen nicht. Mit elendig negativen Gedanken trat ich die Sobot hoch bis zum Stausee. Dort holte mich Gerhard vom Rad und gönnte mir eine Pause. Frische Wäsche und eine heiße Fritattensuppe gaben mir Mut und ab ging es nach Lavamünd. Im Bereich Bleiburg holte ich die einzige teilnehmende Frau, Hacker Tanja, ein. Ich kannte sie schon vom 24-Stunden-Rennen in Fohnsdorf vom letzten Jahr. Da ist sie um ca. 40 km mehr gefahren als ich. Nach einem kurzen Gespräch fuhr ich mein Tempo einfach weiter und Tanja hängte sich in meinen Windschatten. Kurz vor Eisenkappel, bei Miklauthof riss sie jedoch ab. Sie bedankte sich noch für die erholsame Windschattenfahrt. Das dies der letzte gemeinsame Fahrt mit einem anderen Teilnehmer war, wird mir erst jetzt bewusst. Dazu kommt noch, dass Christian und ich geplant hatten, so lange als möglich zusammen zu bleiben. Dass Christian vor mir war und wir uns erst wegen eines traurigen Momentes wieder sehen würden, hatte ich mir auch irgendwie anders vorgestellt. Dazu komme ich aber später.

Die Situation des alleine Fahrens war gar nicht mal so schlecht. Ich konnte mein eigenes Tempo fahren. Kein Tempobolzen und keine Konzentration vom Vordermann/frau. Der Schaidasattel ist zwar relativ kurz aber dafür giftig. Ein paar Kehren und zum Schluss ein steiler aber gerader Anstieg. Da überholte mich noch ein Teilnehmer. Vor lauter außer Atem konnten wir nicht einmal ein paar Worte austauschen. Am Schaidasattel angelangt teilte mir Gerhard mit, dass wir in Ferlach, bei einer Tankstelle Pause machen würden. Ich nahm dies zur Kenntnis und fuhr bis zur besagten Stelle. Bei dieser Pause war auch Doc Armin anwesend und checkte mich durch. Insbesondere meinen Allerwertesten. Dieser war noch heil und somit hatten wir noch keinen Anlass zur Sorge. Auch die Ernährung von Doc Armin, 3 verschiedene Kohlenhydratgetränke zu 200 ml alle 30 Minuten, klappte hervorragend. Gerhard-Coach-Man reichte mir die Getränke immer mit dem Ausspruch: „Zimmerservice!“.

Nach dieser Pause ging es weiter über St. Jakob nach Villach, weiter nach Spittal bis Obervellach zu nächsten Pause. Über diesen Streckenabschnitt kann ich mich so gut wie an gar nichts erinnern. Wahrscheinlich war der Regen und die hereinbrechende Nacht ausschlaggebend für diesen Gedächtnisverlust. Eines ist mir noch gut in Erinnerung: die Tankstelle in Obervellach. Dort wartete das erste Mal mein Wohnmobil auf mich. Hannes mein Masseur half mir gleich ins Wohnmobil. Dort gab es ein Doppelbett. Richtig gelesen. Ein Doppelbett für mich allein. Noch dazu eine Vollmassage von Hannes. Einfach herrlich. Ich vergaß sämtliches grausliche Wetter und die Nacht. In diesem Wohnmobil und unter den Händen von Hannes genoss ich jede Minute. Nein, jede Sekunde. Nach dieser für mich sehr positiven Pause fuhr ich weiter nach Winklarn. Dort musste mich ein Betreuer persönlich beim Gasthof Hasslacher melden. Ich fuhr einfach weiter hinauf auf den Iselsberg. Im Dunkel der Nacht schien dieser Berg ewig. Wieder und wieder verlief die Straße aufwärts. Endlich tauchte das Nachtlicht von Lienz auf. Voller Vorsicht ließ ich es bis Lienz runter rollen. Durch Lienz erwischte ich eine grüne Welle. War ja auch kein Wunder, es war mitten in der Nacht.

Die Strecke von Lienz bis Matri ist bis dato genauso dunkel in meiner Erinnerung, wie die Nacht selbst. Auch der Anstieg auf den Felbertauern will und will nicht mehr in mein Gehirn. Dass mich Hannes vorm Tunnel massiert und frisch angezogen hat, basiert auch nur aus meinem hintersten Erinnerungsvermögen, da ein Foto im Campingwagen mit Rad von Gerhard geschossen wurde. Durch den Felbertauerntunnel durften wir im Betreuerwagen fahren. Auch die Talfahrt nach Mittersill ist mir unbekannt. Erst mit Tagesanbruch zwischen Mittersill und Zell am See, bricht auch meine Erinnerung an. Jedenfalls weiß ich, dass es genau die Stoßzeit in der Früh gewesen sein muss. Hunderte Autos und LKW's überholten mich. Gott sei Dank fuhr mein Betreuerauto hinter mir und so war der Abstand groß und stresste mich nicht. Die Anfahrt von Zell am See über Fusch an der Glocknerstraße bis zur Mautstelle Fehrleitn zog sich immens. Besonders das abrupte Ende einer seeligen, schönen

flachen Landstraße in eine gewaltig steile Bergstraße kurz nach Ortsende Fusch ist in meinem Hirn eingebrannt. Wann, wo, warum und wieso ich die Mautstelle passiert habe, mögt ihr bitte entschuldigen. Dies ist mir aus meiner Erinnerung entwichen. Auch die 19 Kehren bis zum Hochtorn kann ich nicht beschreiben. Aber beschreiben kann ich sehr wohl die ca. 50 Oldtimer, die mich überholt haben. Es handelte sich hauptsächlich um Mercedes-Cabrios aus den 50iger, 60iger und 70iger Jahren. Nicht nur deren Gestank fiel auf sondern auch deren Anblick. Mit jedem Überholmanöver dieser alten Cabrios wurde meine Hoffnung größer, dass das Hochtorn bald erreicht werden würde. Kurz vor dem Fuschertörl nahm ich einen Radfahrer wahr, der sein Rad nur mehr schob. Als ich kurz hinter ihm war, erkannte ich, dass es ein Glocknerman Teilnehmer war. Beim Überholen klopfte ich ihn auf die Schulter und gab ihm Zuspruch. Auch er und seine Betreuer riefen mir tschechische und englische Anfeuernrufe zu. Vor lauter alter Autos schauen und die überraschende Einholung eines Konkurrenten, war ich auch schon am Fuschertörl. Dort waren auch alle diese Oldtimer schön aneinander geparkt. Mit diesen Autos und dem aufgebenden Teilnehmer im Kopf ging es kurz abwärts zum Anstieg aufs Hochtorn. Irgendwie, aber doch, erreichte ich die Passhöhe, durchfuhr den Tunnel und gleich ging es ab nach Heiligenblut bzw. Winklern.

Bei dieser Abfahrt dürfte sich in meinem Kopf erbitterte Kämpfe zwischen Gut und Böse, Ying und Yang, Engel und Teufel, Trocken und Nass, Warm und Kalt oder sonstigen Gegenseitigkeiten, abgespielt haben. Jedenfalls war ich in Winklern komplett fertig. Nicht körperlich aber mental. Im Wohnmobil hat mich Hannes massiert und ich weinte bitterlich. Wutausbrüche über das Wetter und über meinen Gemütszustand wechselten sich mit den Tränen ab. Hannes konzentrierte sich nur auf meinen Körper und knetete ihn ordentlich durch. Ich hatte mich entschlossen hier, bei der Hälfte der Strecke, aufzuhören. Das was ich bis hierher geschafft hatte, konnte mir keiner mehr nehmen. Dies waren meine Gedanken, die schienen damit abgeschlossen zu haben. Bald darauf aber kam zuerst nur ein kleiner Funke ans Weitermachen. Dieser Funke wurde aber zu einem kleinen Lagerfeuer. Gerhard meinte noch zu mir, dass ich das nicht machen müsste. Wenn ich nicht mehr will, dann soll ich es bleiben lassen. So richteten sich meine Beschimpfungen nicht nur an das Wetter sondern auch an die Anstiege. Somit erklärte ich den Naturgewalten den Krieg. Die Kampfaktik kam nach und nach. Immer Tritt für Tritt. So sagte ich, dass ich den Iselsberg bezwingen werde und dann werden wir sehen, wie es mir oben ginge. Mit dieser Kampfaktik war ich zuerst einmal besänftigt und ich genoss noch die restliche Massage. Mein Trainer Gerhard sagte mir dann später, dass dies der Zeitpunkt zum Wechsel in die nächste Dimension war. Jener Punkt von dem die Ultradistanzathleten immer berichten. Für mich war das nicht bemerkbar, weil ich mit mir selbst so viel zu tun hatte. Niemals hätte ich gedacht, dass dies der umsagene Punkt in so einem langen Rennen war. Es war einfach meine Entscheidung, die ich getroffen hatte. Ganz alleine. Wie in meiner Arbeit setzte ich wesentliche Faktoren zusammen, verglich sie, wog das Für und Wider ab und entschied dann.

Dann kam mir zu Ohren, dass Christian erst kurz vor mir in Winklern eingetroffen war, obwohl er bereits mächtigen Vorsprung auf mich hatte. Er wäre ziemlich angeschlagen und denke ans Aufhören. So nun war der traurige Moment gekommen. Als ich aus dem Wohnwagen stieg kam mir Christian entgegen und er teilte mir mit, dass sein Kreislauf kollabiert war und er nicht mehr weiterfahren kann und wird. Christian und sein großes Team waren sehr niedergeschlagen. Hatte er zuviel riskiert oder war er am Anfang einfach zu schnell für seine Verhältnisse gefahren? Ich werde dies erst in den nächsten Tagen bei einem klärenden Gespräch erfahren.

Mit der Tatsache, dass ich ohne Christian das Rennen weiterfahren müsste, trat ich den Iselsberg, diesmal im Tageslicht hoch. Für mich war es wie ein Neubeginn. Der Regen hatte nachgelassen und mir wurde es warm. Nicht nur wegen Hannes seiner Wärmecreme sondern auch im Kopf. Nur noch diesen kleinen Iselsberg, dachte ich mir und dann habe ich es

geschafft. Es war später Vormittag und es herrschte reger Straßenverkehr. Dieser lenkte mich und meine Gedanken ein wenig ab. Schon war ich oben. War diesmal der Anstieg kürzer. Nein, mir kam das alles nur so vor. Beim ersten Mal war es tiefe Nacht und Regen. Jetzt war alles anders und viel einfacher.

Gut, dachte ich mir. Jetzt probiere ich den Felbertauern auch noch. Durch Lienz war wie immer um die Mittagszeit starker Verkehr und es staute sich ständig. Ich schlängelte mich durch die Stadt und fuhr weiter über die lange und flache Gerade bis Huben. Ab Huben geht es leicht aufwärts bis Matrei. Kurz vor dem Anstieg auf den Felbertauern wartete bereits Hannes und Gerli mit dem Wohnmobil. Alex und Bettina begleiteten mich mit dem VW-Bus. Dies war eigentlich nicht so geplant gewesen, doch mein Betreuersteam entschloss sich die zweite Glocknerrunde mit beiden Begleitfahrzeugen durchzuführen. Somit wusste ich immer, dass beim nächsten ausgemachten Punkt das Wohnmobil mit Hannes und Gerli auf mich warteten.

Nach einer sehr guten Massage, frisch umgezogen und mit dem Ziel Felbertauern, machte ich mich auf den Weg. Dies schaffe ich noch und dann drehen wir um und fahren nach Hause. Dies waren meine Gedanken. So trat ich ordentlich in die Pedale und schoss den Anstieg hoch. Mir fiel auf, dass so fest ich auch trat und die Intensität erhöhte, der Puls sich nicht mehr wirklich merklich erhöhte. So probierte ich diese Situation. Ich hielt meinen Rhythmus bei, auch wenn der Anstieg steiler wurde. Tatsächlich, der Puls pendelte sich bei höchster Anstrengung bei ca. 140 bis 145 ein. Normalerweise hatte ich bei solchen Situationen so um 180 Puls. Kaum hatte ich mich auf diese neue Situation eingestellt, war ich schon bei der Mautstelle. Irre, dachte ich mir. So ungefähr 1 Stunde und 15 Minuten benötigte ich für diesen Anstieg. Dies war schneller als beim ersten Mal. Pfoahh, was ist mit mir los. Beim Einsteigen ins Wohnmobil sagte ich zu Hannes: „Tut mir sehr leid, aber mir geht es prima!“ Hannes lachte und war der Meinung, dass ich scherzte. Doch nach der Massage hatte er es selber gespürt. Meine Muskeln hatten nicht die geringsten Verschleißerscheinungen. Keine harten Wadln oder schmerzende Muskelstränge. Auch der Allerwerteste war nur ein wenig gerötet. Dank Hannes mit seinem ständigen Schmieren mit Inotyol (klassische Babypopocreme) war dies unerwartet schmerzlos. Es hatte wieder leicht zu regnen begonnen. Der neue Plan war nun nicht mehr Umdrehen sondern durch den Tunnel durchfahren und dann das Wetter beobachten. Gut, ich ließ mich überreden und so fuhren wir durch den Tunnel. An der anderen Seite angekommen schüttete es wie aus Kübeln. Super, dachte ich mir und jetzt. Hannes meinte, dass ich nun schön eingepackt und mit frischer Regenwäsche einfach runter nach Mittersill rollen sollte und dann wird das Wetter sicher besser. Diesen Vorschlag von Hannes nahm ich an und führte ihn durch. Es war gut so. Das Wetter wurde merklich besser. Beim Runterrollen beobachtete ich, dass westlich von Mittersill der blaue Himmel und die Sonne da waren. Endlich, der von mir verhasste und mindestens tausend Mal verfluchte Regen war vorbei. Mit dieser erfreulichen Feststellung raste ich den Felbertauern runter. In Mittersill angekommen bog ich Richtung Zell am See ein. Was sahen da meine Augen. Schei.....benkleister, das schöne Wetter war nur im Bereich Gerlos, also auf der entgegengesetzten Richtung. Richtung Zell am See waren dicke, schwarze Wolken und heftiger Wind. Ein Gewitter hatte genau auf mich gewartet. Die Natur hatte sich auf mich vorbereitet und schien mir sagen zu wollen, wenn du weiterfahren willst, dann nur im kriegsähnlichen Zustand. Ich nahm den Kampf auf. Meinen Betreuern sagte ich, dass wir bei der Mautstation Ferleitin die nächste Pause machen würden. Dann würde ich aufhören und wir können dann gemeinsam nach Hause fahren.

Mit Gegenwind, starkem Regen, Blitz und Donner fuhr ich Richtung Zell am See. Es war mittlerweile Nachmittag und ich war bereits ca. 30 Stunden im Rennen. Niemals zuvor war ich solange im Sattel gesessen, außer beim 3fachen Ironman (35 Stunden). Da wechselten Erich und ich immer ab, weil wir damals im 2er Team gestartet sind. Außerdem war ich schon 6 Stunden länger beim Radfahren als beim 24-Stunden-Rennen im letzten Jahr. Der Verkehr

nach Zell am See war nicht so schlimm als beim ersten Mal. Aber das Unwetter leistete seinen Beitrag und ich musste mich voll auf die Straße konzentrieren. Endlich erreichte ich Zell am See. Danach nur mehr 2 km bis zur Abzweigung zur Glocknerstraße. Der Regen hatte nachgelassen bzw. aufgehört. Ich war erleichtert. Bis nach Fusch rollte ich so dahin und der Aufstieg zur Mautstelle Ferleitn war erlösend für mich. Gleich habe ich es geschafft und dann geht es nach Hause. Die steile Anfahrt war nicht einmal schwer. Das schöne Doppelbett im Wohnmobil wartete schon auf mich. Ein herrliches Gefühl diese Vorstellungen. Um ca. 20 Uhr erreichte ich die Mautstelle. Die Mautstraße war bereits gesperrt. Jedoch für uns Teilnehmer war die Straße frei. Ja, genau, wie ich es mir vorgestellt habe, wartete das Wohnmobil mit Hannes und Gerli bereits auf mich. Voller Genuss zog ich mich aus und schmiss mich auf mein schon gewohntes Doppelbett.

So, nun war es geschafft. Mein Ziel war erreicht. Zufrieden lag ich im Wohnwagen und genoss die Massage von Hannes. Mir tat nichts weh. Der ganze Muskelapparat meines Körpers war noch voll intakt, auch war keine Müdigkeit zu bemerken, obwohl ich ca. 38 Stunden nicht mehr geschlafen hatte. Dies war noch nicht alles: Mein Allerwertester war noch gar nicht so ramponiert als gedacht. Zu Hannes meinte ich dann: „Gut, bis zur 1. Kehre von 19 fahre ich und dann werde ich sehen, wie es mir geht!“ Hannes lachte nur und wunderte sich um meinen „komischen Körper“. Mittlerweile war Armin auch verständigt, weil Hannes unbedingt wollte, dass meinen Zustand ein Arzt kontrolliert. So plante ich auch, dass ich solange aufwärts fahren würde bis Armin einträte.

Mit diesem Vorhaben schwang ich mich wieder einmal auf mein derweilen stark verdrecktes Colnago. Noch immer war es voll funktionsfähig und ließ mich nicht im Stich. Auf geht's, ein bisschen Bergfahren und dann ist es geschafft. Zur Auflockerung nahm ich meinen MP3-Player mit und fing an zu treten. Gleich nach der Mautstelle geht es steil bergauf und bis zur ersten Kehre dauert es sehr lange. Durch die Musik, die Bergstraße, keine Autos, die Abenddämmerung, der Respekt vor dem Berg und die Einsamkeit entstand eine Atmosphäre, die mich so beeindruckten, dass mir ständig die Tränen vor Dankbarkeit dies erleben zu dürfen in den Augen stand. Im Rhythmus der Musik kletterte ich die Bergstraße hinauf. Um im Einklang mit den Takten der Musik zu sein, musste ich die Trittfrequenz merklich erhöhen. Da ich bereits den leichtesten Gang fuhr, fiel mir ein in Schlangenlinien hinauf zu treten. Diese Technik machte mir soviel Spaß, dass ich fast jedes Lied vom MP3-Player lautstark mitsang. Der Puls blieb trotz irrer Geschwindigkeit zwischen 135 und 140. Ich war so zufrieden und glücklich, dass ich alle bisher erlebten Qualen und zurückgelegten Kilometer vergaß. Der Berg war nun mein Freund geworden. Aufgrund meines Körpergewichtes von 80 kg (im Winter mehr im Sommer weniger) war das Bergfahren nie meine Stärke. Diesmal haben sich meine Prioritäten geändert. Als Armin mit seinem Cheep Jerokee eintraf traute er seinen Augen nicht. Ich begrüßte ihn mit dem Refrain eines gerade laufendes Liedes, welcher lautete: „Ich fühl' mich scheiße, auf eine schöne Art und Weise!“ Dies war wohl der Moment, der mich dazu bewegte, dieses Rennen so gut es ging weiter zu fahren. Ich entschloss mich mit der Taktik immer einen Punkt mit dem Wohnmobil auszumachen weiterzufahren. Graz war noch so weit weg, das mich das Ziel eigentlich noch gar nicht interessierte bzw. mir noch gar nicht vorstellen konnte.

Als ich die 1. Kehre erreichte hatte ich mich schon längst entschlossen bis zum Hochtort zu fahren. Dies klappte hervorragend. Alex und Bettina im VW-Bus hielten sich hinter mir auf und fuhren nur alle 30 Minuten zur mir auf um mir meine Getränke und Ernährung zu geben. Hannes und Gerli mit dem Wohnmobil waren mal hinter mir, mal weit vor mir. Auch Armin mit seiner Freundin waren eher weiter weg von mir. Alle genossen, glaube ich zumindest, meinen Höhenflug aufs Hochtort. Jeden Atemzug jeder Tritt und Zug war im Einklang mit meinem Körper und meiner Seele. Alle weiteren Kehren waren für mich ein Ziel und nach jeder Kehre wurde mir wohler. Meine Betreuer wurden immer euphorischer. Sie klatschten mich ein und

jubelten mir zu. Um 22 Uhr war es immer noch nicht ganz dunkel. Kurz vorm Fuscherthörl vernahm ich dann einen Applaus und Jubel, der von mehreren Menschen stammen musste. Einer Kehre weiter stand dann eine Schülerklasse, so ungefähr 20 Personen, die mich anfeuerten. Gänsehaut übersäte meinen Körper und ich trat dem Fuscherthörl entgegen. Im Fahren zog ich mir eine Jacke drüber und im Eilzugstempo ging es abwärts zur Auffahrt Hochtort. Mittlerweile hatte ich meine LED-Lichter beim Rad eingeschaltet. Im Blink- und Musikrythmus ging es Richtung Hochtort. Der Gedanke gleich die Glocknerstraße zwei Mal bezwungen zu haben machte mich so stark, dass ich die letzten steilen Anstiege mit dem gleichen schnellen Schwung wie am Anfang hinaufstrampelte. Als ich die Passhöhe um ca. 22.30 Uhr erreichte war es mittlerweile stockdunkel. Die Einfahrt in den Hochtortunnel war phänomenal, da dort eine Lichtschranke angebracht ist. Sobald ich diese Lichtschranke durchfuhr war der Tunnel taghell. Ein einmaliges Erlebnis, da ich als erster durchfuhr. Meine Betreuer fuhren hinter mir nach. Die Gefühle, die ich bei dieser Durchfahrt erlebte sind schwer zu beschreiben. Eine innere Zufriedenheit floss durch meinen Körper. Beim ersten Mal Hochtort heulte ich vor Verzweiflung bzw. Angst und Respekt. Nun war ich zufrieden und erleichtert es geschafft zu haben. Mit Ehrfurcht und tiefer Demut stieg ich am anderen Ende vom Hochtortunnel vom Rad und kniete mich nieder. Als alle drei Betreuerautos geparkt hatten umarmten mich meine Betreuer. Wir waren alle glücklich und der Berg hatte uns alle in seinen Bann gezogen.

Im Wohnmobil bearbeitete Hannes wieder meinen Körper und lobte mich in hohen Bögen. Eine gute dreiviertel Stunde dauerte diese Pause. Diese Momente werde ich in meinem ganzen Leben nicht mehr vergessen. In ganz tiefer Erleichterung löffelte ich meine Suppe und aß Reisbällchen mit Sojasauce.

Gut eingepackt ging es dann Richtung Heiligenblut. Vor mir fuhr Gerli und Hannes mit dem Wohnmobil und hinter mir Alex mit Bettina im VW-Bus. Armin und seine Freundin verabschiedeten sich und wünschten mir noch alles Gute.

Die Abfahrt war sehr anstrengend. Ich musste mich sehr konzentrieren nicht auf das aus dem Auspuff „stinkende“ Wohnmobil aufzufahren und heiß war mir auch. Die Skinfit-Caldo Jacke war einfach zu warm. In Heiligenblut machte ich Handzeichen um stehen zu bleiben. Leider nahmen mich meine Betreuer nicht wahr und so musste ich, eingepackt wie ein Michelin-Männchen, beiden Fahrzeugen nachfahren. Nach ungefähr 5 km „Saunafahrt“ wurden endlich meine Deutungen erkannt und beim „Jungfernwasserfall“ zwischen Heiligenblut und Winklern durfte ich mir dann eine dünnere Jacke anziehen.

Die Weiterfahrt im Dunkeln hat mir dann nicht mehr so getaugt. Wie vorher erwähnt war nur der Berg mein Freund. Die Geraden bzw. die langen Abfahrten zehrten an meiner körperlichen und geistigen Substanz. In Winklern angekommen entschlossen wir eine längere Pause (ca. 3 Stunden) einzulegen. Aufgrund der Erschöpfung meiner Betreuer war ich einverstanden, da wir die zweite Glocknerrunde mit zwei Betreuerfahrzeugen anstelle wie geplant mit nur einem durchführten. Hannes benötigte das Wohnmobil um mich ideal zu versorgen und Alex fuhr lieber mit dem VW-Bus. Vom Christian-Team meldete sich leider kein freiwilliger Lenker. Somit mussten wir damit zu Recht kommen und diese Zwangspause war meiner Meinung nach notwendig. 1,5 Stunden von den dreien habe ich im Wohnmobil gut- und durchgeschlafen. Hannes lag neben mir und sägte meinen Einschätzungen nach ca. 10 m Holz. Zwei Mal mein Ausspruch: „Hannes, holt's Holz!“, brachte ihn zum Stillstand. Dann wurde aber kräftig weitergesägt. Gerli war nicht zu überreden gewesen bei mir im Doppelbett zu liegen. Er war am Lenkrad angeklebt und lehnte an der Fahrertür. Alex und Bettina machten sich im VW-Bus gemütlich. Die restlichen 1,5 Stunden drehten sich meine Gedanken und Körper von Links nach Rechts und von Rechts nach Links. Um ca. 4.30 Uhr ging es dann für mich endlich weiter.

Die Fahrt durchs Mölltal war neblig, feucht und kalt. Die Betonstraße (ca. alle 10 Meter Asphaltfugen) erweckte mein Hinterteil. Bis Lendorf hatte diese Fugenreiterei meinen Popo richtig weich geklopft. Durch Spittal an der Drau fuhr ich im Stehen. Die nächste Pause war erst in Paternion ausgemacht. Bis dorthin ritt ich auf meinem Colnago wie auf einem Pferd im Trab. Auf und nieder immer wieder. Mir kam es vor als ob mich eine Domina (nicht meine Frau) die ganze Nacht mit einer achtschwänzigen Lederpeitsche auf mein nacktes Gesäß eingeschlagen hätte ☺!

In Paternion war keine Spur von Hannes und Gerli. Die beiden und das Wohnmobil fuhren eine andere Route auf die Kreuzen. Super, dachte ich mir und so blieb mir nichts anderes übrig als weiterzufahren. Erst kurz vor der Kreuzen kam dann die ersehnte Pause. Auch die ersehnte Sonne kam zum Vorschein. So konnte ich mich endlich in standesgemäße Radkluft OHNE Regen hose und -jacke schmeißen. Auch meldete sich mein Dickdarm und ich legte einen richtigen „Heckenschiss“ hin. Kein Dünnpfiff, wie von Armin prognostiziert. Ganz normal also. Überglücklich über diesen Umstand trat ich nach einer ordentlichen Massage und Hinternbehandlung von Hannes den Anstieg Kreuzen und windische Höhe an. Der Berg hatte mich wieder. Ganz ungewohnt im Sonnenschein erledigte ich diese Aufgabe.

Der nächste Stopp war Kreisverkehr Faak am See. Dort bekam ich von Erich meine gewaschene und getrocknete Wäsche. Weiters stieg dort meine Frau Christine zu. Die Strecke bis dorthin war ich schon öfters gefahren und somit kannte ich sie recht gut. Gut ging es mir auch dabei. Alle Leiden, insbesondere derer meines Sitzfleisches waren vergangen. Ständig in Aeroposition näherte ich mich der nächsten Pause. In Fürtitz feuerten mich meine Schwester, meine beiden Nichten und die Mutter von Gerli an. Auch in Gödersdorf standen ein paar Vereinsmitglieder und klatschten mich mit Weitermachenparolen weiter. Auch Christian war darunter. Im Wiegetritt und im Mordstempo fuhr ich durch Finkenstein bis zum Kreisverkehr. Dort warteten bereits mehrere Freunde und Bekannte. Wie bei der Formel 1 wurde mir mein Colnago abgenommen. Dieter nahm sich das Rad zur Brust und reinigte und schmierte es. Endlich bekam mein Rad das, was ich dauernd bekam: Pflege und Fürsorge. Erich organisierte sogar ein warmes Essen (Wiener Schnitzel mit Pommes und Salat) für meine Betreuer. Echt lässig. Auch Jasmin, Harald, Reinke mit Kind und Kathi mit Kind waren da. Während meine Betreuer ihr wohlverdientes Essen genossen, machte Christine die Arbeit von Hannes. Meine Frau schmierte mich ein. Mehr will ich dazu nicht berichten, da mein bestes Stück sowieso bereits gefühllos in der Gegend heraubaumelte. Wir alleine im Wohnmobil. Romantisch und aufbauend zugleich. Jetzt war für mich alles in Ordnung. Die Sonne schien, meine Frau begleitete mich ab nun bis Graz und die Kinder waren versorgt. Mein Vater war noch im Krankenhaus. Also musste ich mir keine Sorgen machen und einfach mein Ding durchziehen. Bevor Christine zustieg schrieb sie mir sehr viele SMS. Sie munterten mich immer auf. Besonders hat mir ein SMS imponiert und zwar hatte Christine gerade das Lied von Mario Lang „Komm bring ihn Heim!“ gehört und mir geschrieben. Dieses Lied passt nicht nur zur Fußball EM sondern brachte auch mein Ziel auf den Punkt: Nämlich in Graz anzukommen.

Als nächste Pause war Bleiburg ausgemacht. Bis dort hin und dann entscheiden wir weiter. So lautete der Plan. Ich stieg aufs Rad und strampelte los. Es ging durch mein geliebtes Rosental. In Feistritz i.R. begegnete ich zufällig dem Firmpaten von Alex (mein ältester Sohn von vier Kindern), Ulfi. Er saß auch am Rennrad. Ich erkannte ihn und rief ihm zu. Ob er mich erkannte weiß ich nicht, da ich zu diesem Zeitpunkt abwärts mit ca. 45 km/h unterwegs war. Bis Ferlach kenne ich die Strecke fast auswendig. Ab Ferlach wurde es noch dazu recht warm. Dies gefiel mir und so kam ich recht flott voran. Bis zur Abtei wird es wohl nicht so schlimm sein, dachte ich mir. Es kam aber ganz anders. Die Straße wurde immer enger und steiler und ich war froh

St. Margarethen zu erreichen. Doch dann zog es sich noch gewaltig bis auf die Abtei. Die Abfahrt war dann lustig. Im Sonnenschein und mit Sonnenbrille, eine ganz ungewohnte Situation, radelte ich zur Abzweigung Miklautzhof. Weiter über Globasnitz erreichte ich schließlich Bleiburg. Mittlerweile taten mir auch schon die Fußflächen von den Radschuhen weh. Bevor wir zur schon traditionellen Massage mit anschließender Suppession kamen, zog ich meine Straßenschuhe an und machte mit Christine eine kleine Spazierrunde. Mein nächstes Ziel lautete kamote Anfahrt nach Lavamünd und dann rauf auf die Sobot.

Als ich Lavamünd erreichte war ich froh wieder einen Berg vor mir zu haben. Nicht nur, weil der Berg mittlerweile mein Freund war, sondern auch weil ich beim aufwärts fahren eine Sitzposition hatte, wo ich keine Schmerzen verspürte. Aber um Gottes Willen, die Sobot von der Kärntner Seite aus ist steiler als alles zuvor erlebte. Trotz meiner Schlangentechnik fiel es mir schwer hochzuklettern. Irgendetwas fehlte noch – genau, der MP3-Player. Mitten in der Steigung und in Bewegung montierte Alex den MP3-Player. Meine Hoffnungen diesen Berg zu bezwingen waren wieder gut. In gewohnter Schlangen- und Musik-Rhythmus-Technik bahnte ich meinen Weg auf die Sobot. Sobot, die Bergstraße OHNE Serpentinaen und bis zu 18 % Steigung. Diese erschwerten Bedingungen waren Mutter Natur wohl zu wenig. Wieder stellte sich ein heftiges Gewitter mit Regen und heftigen Windböen ein. Entgegen meinen Wünschen war es kein Mitwind sondern Windböen von OBEN und von der SEITE. Unglaublich, der Krieg zwischen mir und der Natur brach erst richtig aus. Hatte ich solche Bedingungen verdient. Anscheinend war genau dies notwendig. Ein „komischer Körper“ braucht ein „komisches Wetter“. Anders konnte ich mir dies nicht erklären. Egal, das Gewitter und der Wind dauerten nicht lange an. Dafür kam kurz wieder die Sonne hervor. Mit der Sonne verfolgte mich auch ein Schwarm Pferdebremsen, die mich als stinkenden „Gaul“ erster Klasse identifizierten. Mit diesen Bremsen im Windsog, der Musik und dem Willen diesen Berg zu besiegen erreichte ich dann die höchste Stelle der Sobot. Da wieder Regen einsetzte wurden in Formel 1-Manier die Regenjacke und –hose angezogen. Die Abfahrt stand im Zeichen des „brennendes Arsches“! Keine Sitzposition war nun schmerzfrei. Im Gegenteil, sobald ich eine neue Position ausprobierte, tat es noch mehr weh. Mein Vorhaben das Rennen erfolgreich zu beenden rückte in weite Ferne. Wie sollte ich es mit solchen Schmerzen nach Graz schaffen?

Endlich erreichte ich Eibiswald. Dort war der Regen bereits verzogen und die Straße trocken. Das letzte Mal durfte ich die traditionelle Massage und Suppe genießen. Hannes informierte ich über meine gewaltigen Schmerzen am Allerwertesten. Er schmierte diesen Bereich diesmal besonders dick ein. Zusätzlich zog ich diesmal keine dick gepolsterte Radhose an. Zum einen weil ich keine saubere mehr hatte und zum anderen blieb mir nichts mehr anderes übrig als eine Triathlonhose anzuziehen. Des Weiteren war ich zwar körperlich noch gut drauf, außer dass meine Oberschenkel schon recht heftige Muskelkaterzeichen von sich gaben, aber mit der Toleranzzeit von 56 Stunden war es schon ein wenig knapp. Meine Betreuer gaben mir noch Mut und mein nächstes Ziel war das Einhalten dieser Zeit.

So fuhr ich fest entschlossen los um dieses Ziel zu erreichen. Welche Überraschung, das feste Einschmieren und die Tri-pant hatten geholfen. Ich saß am Rad, wie frisch ausgeruht. Kein Anzeichen von Hintern weh mehr. Unglaublich, aber wahr. In richtiger Triathlon-Kampfposition ging es Richtung Graz. Nach ca. 30 km dann der Anstieg aufs Kitzack. Brutal, genauso steil als die Sobot. Die Straße war nur schmal. Gerli plagte sich direkt mit dem Wohnmobil. Die Steilheit und die Breite der Straße verlangte vom Piloten Gerli alles ab. Ich selbst gab die Hoffnung auf, rechtzeitig in Graz anzukommen. Die Straße war zu steil und laut meinen bereits schon zum 100ersten Mal durchgerechneten Streckenlänge mit Geschwindigkeit und Zeit multipliziert und dividiert ergab -> zu spät! Trotzdem gab ich in den steirischen Weinbergen alles was ich noch hatte. Dazu kamen noch die unzähligen Abzweigungen. War ich überhaupt auf der richtigen Straße? Endlich Kitzack! Der letzte Anstieg war geschafft. Nur noch eine Tankstelle finden, wo ich persönlich auf einer Liste unterschreiben musste. In Windeseile

schoss ich den Berg hinunter. Hinter mir beide Betreuerautos. Ab und zu waren kleine Schilder aufgestellt, die den Weg zeigten. Wo war die Tankstelle? Alex und Bettina hatten alle Hände voll zu tun. Wild blätterten sie im Roadbook. Dann eine Tankstelle. War dies die besagte. Ich fuhr weiter und im Wiegetritt überwand ich wieder einen von unzähligen giftigen Anstiegen. Auf einmal überholte mich Alex und Bettina schrie zu mir rüber: „Michi, zurück! Du musst zurück. Dies war die Tankstelle!“ Kurz umgeschaut und schon war ich retour Richtung Tankstelle. In der Hektik fand ich die riesengroße Liste gar nicht, die mitten zwischen zwei Zapfsäulen stand. Erst als ich jemanden dort fragte und er auf die Liste deutete, nahm ich sie wahr und unterschrieb. Den gleichen Hügel wieder im Wiegetritt und weiter ging es gegen die Uhr und gegen das 56-Stunden-Limit.

Endlich, die Weinberge waren überstanden. Noch immer keine festen Schmerzen am Hintern. Dafür meldeten sich die Oberschenkel immer heftiger. Nur nicht aufgeben! Die letzten Kilometer bitte nicht schlapp machen. Unzählige Gedanken schossen mir nun durch den Kopf. Auch ärgerte ich mich ständig wegen den kleinen Wegweisern des Veranstalters. In voller Konzentration fuhr ich auf Graz zu. Kein Ende in Sicht. Alex und Bettina fahren hinter mir und blättern im Roadbook. Auf einmal der Wegweiser Unterpremstätten. Dort war das Ziel. Der Schwarzlsee befindet sich in dieser Gegend. Diesen Wegweiser fuhr ich nach und mein Puls war höher als bei der zweiten Glocknerrunde. Auf einmal wieder Überholmanöver von Alex. Bettina teilte mir mit, dass ich falsch abgebogen war. Es war dies die Autobahnauffahrt nach Unterpremstätten. Und wieder umdrehen und im Wiegeschritt auf Geschwindigkeit kommen. Mittlerweile waren die Oberschenkelschmerzen schon ganz arg. Trotzdem ließ ich nicht lockere und trat mit voller Kraft in die Pedale.

Nur noch wenige Kilometer trennten mich vorm Finishen. Die Karenzzeit war auch noch nicht abgelaufen. Nur keine Panne mehr. Dicke Wolken am Himmel. Bitte keinen Regen mehr!

Endlich: 19.40 Uhr! 20 Minuten vor der 56 Stunden Grenze. Das Ziel. In tiefster Zufriedenheit steige ich vom Rad und schüttel einigen Organisationsmitgliedern die Hände. Ich verbeuge mich vor meinen Betreuern. Unfassbar! Ich habe es echt geschafft. Mein Kreislauf hielt immer stand. Auch mit der Müdigkeit hatte ich nie zu kämpfen. Mein Kampf war einzig und allein gegen die Natur, nein, mit der Natur und meinen inneren Schweinehund. Freudentanz mit Hannes und Alex. Wir fallen uns in die Arme. Geschafft! Cool! Geil! Einfach genial!

Die Natur hatte mich auf eine harte Probe gestellt. Mein Körper, mein Geist und die Natur spielten „Mensch' ärgere dich nicht“ mit mir. Ich nahm die Herausforderung an und beendete dieses Spiel der Gewalten. Eine Art Jumanji ohne Würfel und ohne Robin Williams. Abenteuer im Kopf. Wasserfälle der Gefühle und Wasserströme aus Wolken und Augen. Gewaltige Dimensionen, die sich hier auftun.

In voller Demut verbeuge ich mich vor diesen Dimensionen und werde dies für immer in meinem Herzen tragen.